

Also, Sie müssen bedenken, 1968, als das anfing, war so etwas im deutschen Wohnungsbau vorher noch nicht geschehen. Diese Art von Qualität [...] war nicht vorhanden. Und eine der Hypothesen war: Wenn es an einem solchen Prestige-projekt für das ganze Land nicht gelingt, dann können wir das überhaupt vergessen. Es war auch der Versuch, es an diesem Projekt zu riskieren. Das war von Heinle wirklich gewollt. Er hat gesagt: „Das muss gehen, wir wollen beweisen, dass so etwas geht“.<sup>1</sup>

1

Hans Dehlinger im  
Gespräch mit der Autorin  
in Kassel, 3.3.2009.

Natalie Heger

Das Olympische Dorf München

Planungsexperiment und Musterstadt der Moderne

Reimer

Dissertation an der Universität Kassel  
Fachbereich Architektur, Stadtplanung,  
Landschaftsplanung  
Natalie Heger, 26. 4. 2012

Publiziert mit freundlicher Unterstützung  
der Nemetschek Stiftung, München.

*Bibliografische Information der  
Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gestaltung: Torsten Köchlin, Berlin  
Druck: Druckhaus Köthen GmbH & Co. KG, Köthen

© 2014 by Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin  
[www.reimer-verlag.de](http://www.reimer-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany  
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-01483-6

Vorworte 6  
Einleitung 12

**Aufbruchstimmung:  
Die 1960er Jahre in der Bundesrepublik  
Deutschland 18**

**Olympische Spiele in München 1972:  
Die symbolische Bedeutung eines  
Konzepts 32**

**Das Olympische Dorf München  
als Planungsexperiment 60**

**Das Olympische Dorf München  
als Musterstadt der Moderne 184**

**Moderne Visionen 242**

**Zeitzeugengespräche 83 | 149  
Anhang 248  
Fotostrecke 257**

# Vorworte

## Das Olympische Dorf München ... Musterstadt auch für die Zukunft

In dieser Arbeit geht der Blick zurück in die große und oft noch „heroische“ Vergangenheit unseres Berufes als Architekten und Stadtplaner. Im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden große Projekte und der Neubau ganzer Stadtteile auf vielen Reißbrettern. Die Planungen für die Olympischen Spiele 1972 sollten ein besonderes und deutliches Zeichen für den neuen Geist in Deutschland setzen.

Architektinnen waren daran noch sehr selten beteiligt, deshalb verzichte ich an dieser Stelle auf die weibliche Form, auch wenn die (einzige?) Frau im Architektenteam wichtige Anstöße gab und die Entscheidungen deutlich beeinflusste.

In den 1970er Jahren kam dann, nicht nur in München, mit dem Wachstumsschmerz die Wende, zu viel Neues war entstanden, zu viel Altbekanntes verschwunden. Viele Münchner wollten lieber im „Millionendorf“ leben als in der „Weltstadt mit Herz“, wie bei den Olympischen Spielen propagiert. Die neuen Themen waren Stadtsanierung, Denkmalschutz und ganz allgemein: „small is beautiful“.

Als ich 1992 meine Arbeit als Stadtbaurätin in München begann, waren 24 Jahre seit den Planungen für die Olympischen Spiele vergangen. Es gab noch manche Mitarbeiter, die insbesondere an den Koordinierungen und Genehmigungen der Planungen für die Sportstätten beteiligt gewesen waren. Sie schwärmten immer noch von dem wunderbaren Ausnahmezustand damals und klagten, dass der Behördenalltag jetzt eintönig sei.

Das Olympische Dorf mit den 5.000 Wohnungen und den zentralen Einrichtungen spielte in den Erzählungen keine Rolle, nur das Stadion und seine Besonderheiten. Manchmal wurde das bunte Studentendorf lobend erwähnt.

Für mich war erstaunlich, dass nur von anderen, nämlich von Politikerinnen und Politikern und anderen Menschen, die im Oly-Dorf wohnten, immer wieder auf die hohe und beispielhafte Wohnqualität hingewiesen wurde.

Waren bei allen Architekten durch die 1968 bekämpfte Direktvergabe des Auftrags für das Männerdorf an das Büro Heinle, Wischer und Partner, den dritten Preisträger des Gesamtwettbewerbs, noch nach mehr als zwei Jahrzehnten die Blicke vernebelt?

Vor diesem Hintergrund hat mich die jetzt als Buch vorliegende Dissertation zur Entstehung des Olympischen Dorfs von Natalie Heger besonders interessiert und fasziniert. Wenn die Vergangenheit mit ihren Ideen und den handelnden Personen so gründlich analysiert und reflektiert wird wie in dieser Arbeit, dann eröffnet sich auch ein Blick in die Zukunft.

Ich möchte dieses Buch allen ans Herz legen, die sich mit dem Woher und Wohin im Städte- und Wohnungsbau beschäftigen, den Architektinnen und Architekten, den Planerinnen und Planern, aber auch den Bewohnerinnen und Bewohnern von großen Siedlungen.

Alle, die sich über den Größen- und Machbarkeitswahn, die Technikgläubigkeit und den fast grenzenlosen Optimismus der Nachkriegsgeneration wundern und sich nach den Beweggründen fragen, werden hier viele Antworten finden. Diese Arbeit eröffnet den Blick in die Werkstatt, in der eine der letzten Großsiedlungen in Westdeutschland entstand. Sie beschreibt, analysiert und reflektiert den damaligen Entwurfsprozess, der durch den zeitlichen Druck der Olympischen Spiele besonders konzentriert und unter öffentlicher Beobachtung stattfand.

Der Rechtfertigungsdruck gegenüber der Öffentlichkeit – und gegenüber den über den Direktauftrag empörten Kollegen – verlangte den nicht nur in Fachzeitschriften veröffentlichten Nachweis, dass man in Alternativen gedacht und entworfen hatte und über diese mit Koryphäen des eigenen Fachs, aber auch der lateralen Bereiche Landschaftsplanung, Sozialwesen und Verkehrsplanung gemeinsam entschieden hatte.

Natürlich sollte sich das Dorf als Teil des Ganzen in die neue olympische Landschaft der Stadt einfügen.

Wir lesen von der Begeisterung der 20 jungen Architekten für die Teamarbeit anstelle des einsamen Schöpferarchitekten, von der Intensität des gemeinsamen Lernens, dem Ringen um die beste Lösung und von der Überzeugung, dass ein systematisches Vorgehen zum richtigen und besten Ergebnis führt.

Der Entwurfsprozess in Alternativen wird hier dargestellt, ebenso die aus der Kybernetik und des Operations Research abgeleitete systematische Entscheidungsfindung. 200 Kriterien wurden beurteilt, um von den 57 erarbeiteten Alternativen über 20 auf sieben, dann drei und letztendlich auf den einen richtigen Entwurf zu kommen. Ohne die für die Architektur noch ganz ungewöhnliche Anwendung der Systemtechnik und die Mathematisierung mit Hilfe des Computers wäre die Datenmenge nicht zu bewältigen gewesen. Natürlich freute man sich, wenn das gerechnete Ergebnis dem fachlichen Urteil entsprach.

Das junge Team war Garant für frische Ideen. Die Integration der Fachplaner von Anfang an war zwingend für die Realisierung und sie ist noch heute beispielhaft.

Innerhalb von nur fünf Monaten musste nicht nur der städtebauliche Entwurf, sondern es mussten auch sieben Haus- und 70 Wohnungstypen für 5.000 Wohnungen entwickelt werden. Der Zeitdruck war riesig, Doppelarbeit und Zögern nicht möglich. Das hervorragende, begeistern- de Arbeitsklima ermöglichte den Erfolg.

Nach der Fertigstellung stand das Olympische Dorf durch die lärm-schützende Hochhauswand von außen gesehen sehr abweisend da, aber auch innen war es anfangs noch unwirtlich. Es dominierten die ziemlich groben Betonfertigteile, noch fehlte der grüne Pelz in den Gärten und auf den Terrassen. Entsprechend schwierig war die Vermarktung der 5.000 Wohnungen, deren große Wohnqualität nicht so offensichtlich erkennbar war.

Heute ist das Olympische Dorf ein sehr beliebtes Wohnquartier. Die damaligen Architekten und Planer haben es richtig gemacht. Alles, was ihnen wichtig war, wird heute wertgeschätzt und macht das Oly-Dorf zu

einem einzigartigen, familienfreundlichen Wohngebiet zwischen Park und U-Bahnstation.

Die von Menschen belebten „Straßen“ waren die wesentliche städtebauliche Idee des Entwurfs. Sie sind durch die konsequente Trennung von Fußgängern und Autoverkehr für die Bewohner auf ihren täglichen Wegen und für die vielen spielenden Kinder eine Freude. Die dunklen, unübersichtlichen und unfreundlichen Zufahrten und Garagen werden dafür in Kauf genommen.

Das olympische Dorf wird von seinen Bewohnern geliebt und wo nötig weiter entwickelt. So hat die Bewohnergemeinschaft die organisatorisch und finanziell schwierige Sanierung der Fußwege in Gemeinschaftseigentum erfolgreich bewältigt und für die Belebung des siechen Zentrums eine Bewohnergenossenschaft gebildet.

Die Studentenstadt und das Studentenhochhaus sind bereits beispielhaft energetisch saniert worden.

Das ist der Erfolg der Planung der Architekten Heinle, Wischer und Partnern, die die Nutzer (die Nutzerinnen) in den Mittelpunkt ihrer kreativen und systematischen Entwurfsarbeit gestellt hatten.

Die Arbeit von Natalie Heger stellt die Planungsgeschichte des Olympischen Dorfes in die Ideengeschichte ihrer Entstehungszeit. Sie zeigt den Optimismus und den Ehrgeiz, aber auch die Widerstände, die das Projekt beflügelt haben. Die Qualität des Ergebnisses, die Zielsetzung und die Arbeitsmethodik werden bis heute kaum im allgemeinen städtebaulichen Diskurs erörtert und gewürdigt. Auch die dargestellte interdisziplinäre Teamarbeit ist noch immer eine Ausnahme.

Wenn wir uns heute, 40 Jahre später, mit Unzulänglichkeiten und den gewünschten Veränderungen und Nachbesserungen großer Siedlungen befassen, ist es gut, ja sogar notwendig, sich über die Entstehung zu informieren sowie die erreichten und nicht erreichten Ideen und Ziele zu kennen, die dem Gebauten zugrunde lagen.

Diese Arbeit kommt deshalb gerade rechtzeitig, um daraus für die anstehenden Erneuerungs- und Sanierungsarbeiten in vielen anderen Großsiedlungen zu lernen.

Christiane Thalgott

Das berufliche Ethos der Architekten, einen Beitrag zu einer besseren Welt leisten zu wollen, mündet in die Frage, um die dieses Buch kreist, nämlich ob, wie und „unter welchen Sternen“ eine lebenswerte Umwelt entworfen werden kann. Der Wohnungsbau gehört zur Schwarzbrotparbeit der Profession: viel, schnell, billig, funktionstüchtig und marktfähig. Wenige Ausnahmen leisten mehr an architektonischer Qualität und an der Erfüllung der komplexen Aufgaben, die mit gutem Wohnungsbau verbunden sind. Der Wohnungsbau ist sehr „hautnah“ und weckt deshalb bei guten Architekten besondere Ambitionen und ein besonderes Verantwortungsgefühl. Andererseits ist das Experiment auf diesem Sektor nicht gerne gesehen, weil der Markt und die Immobilienwirtschaft konservativ ausgeprägt sind.

Die Planer der 60er und 70er Jahre des 20. Jahrhunderts hatten in punkto Masse und gesellschaftlicher Entwicklung große Herausforderungen zu bewältigen. Dies führte zu einer bemerkenswerten Breite und Tiefe der planerischen und architektonischen Auseinandersetzung mit den vielfältigen Themen des Wohnens auf der baukünstlerischen ebenso wie auf einer systematischen, wissenschaftlichen Ebene. Es entstanden zahlreiche herausragende Projekte, aber auch viele negative Auswüchse. Die meisten Großsiedlungen jener Zeit standen, alleine schon wegen ihres als gigantisch empfundenen Maßstabs, von Beginn an in Verruf – teils berechtigt, teils unberechtigt, aber fast immer im Widerspruch zur Wahrnehmung der Bewohner. Der Begriff „Betonburg“ wurde zum Stempel für ein negatives Image und die Reputation der Architekten nahm schweren Schaden. Wunsch, Wirklichkeit und Wahrnehmung drifteten weit auseinander.

Das Olympische Dorf München ist eines der spannendsten großen Wohnungsbauprojekte jener Zeit: herausragend als eines der wenigen Olympischen Dörfer, in dem eine eigene räumliche Idee für die olympische und die nacholympische Nutzung umgesetzt wurde, herausragend aber auch, weil hier auf zahlreichen Ebenen planerisches Neuland betreten und realisiert wurde. Der erstaunliche Mut, unorthodox vorzugehen, neue Ziele zu formulieren und über viele Schatten der Machbarkeit zu springen, war eingebettet in die Geisteshaltung der Zeit und der maßgeblichen Akteure und befeuert von einem enormen Zeitdruck. Umso bemerkenswerter ist die Tatsache, dass das ODM in kurzer Zeit zu einem ungeliebten Kind der Stadt München geworden ist – „Nie wieder machen wir so etwas!“ – und dass es in der überaus vielfältigen Fachliteratur zum Thema Wohnungsbau so gut wie keine Erwähnung findet.

30, 40 Jahre nach der Entstehung, wenn konstruktive und technische Probleme zum Tragen kommen und Standards nicht mehr erfüllt sind, geraten viele Bauwerke in eine kritische Phase und es stellt sich die Frage nach ihrer Zukunftsfähigkeit. Zudem wird gerade zur jetzigen Zeit der Ruf nach bezahlbarem Wohnraum wieder einmal sehr laut und damit die Vereinbarkeit von hoher Wohnqualität und hoher Dichte erneut zu einem zentralen Thema. Eine gute Zeit also für die Revision interessanter

Protagonisten durch die nächste Architektengeneration: Welche Konzepte haben sich bewährt? Welche Anliegen wurden verfolgt? Mit welchen Methoden wurde gearbeitet? Was hat sich erfüllt? Welche Intentionen sind gescheitert und warum? Und was kann man aus dem Verlauf ambitionierter Projekte lernen?

Als Architektin und Stadtplanerin bin ich vor bald 20 Jahren und zu einer Zeit, als unser Büro mit großmaßstäblichen Planungen befasst war, bewusst mit meiner Familie in das Olympische Dorf gezogen, um herauszufinden, wie es sich in einer Planstadt lebt. Die Architektendichte war von Beginn an hoch – das musste einen Grund haben. Auch wurde schnell deutlich, dass die Siedlung von einer großen Mehrheit ihrer Bewohner so geschätzt wird, dass die Wohnungen und Häuser weitgehend intern weitergegeben werden. Die Frage der vorliegenden Arbeit, ob das Olympische Dorf als Mustersiedlung gesehen werden kann, ist also nach dem Maßstab seiner Lebenstüchtigkeit mit ja zu beantworten. Wie überzeugend die Lebensqualität tatsächlich ist und wie sehr sich die wohlüberlegten einzelnen Komponenten und ihr komplexes Zusammenwirken bestätigen, erfreut täglich. Wie bestärkend ist die Erfahrung, dass Planung ihre Ziele erreichen kann!

Vielleicht brauchte es einen Generationenwechsel, um sich mit dieser Siedlung auseinanderzusetzen und sie damit wieder ins Sichtfeld zu bringen. Es ist ein hohes Verdienst von Natalie Heger, dass sie diesen Ort mit Empathie, forschender Gründlichkeit und mit dem Impetus des räumlich und strategisch denkenden Menschen zugänglich macht.

Maya Reiner

# Einleitung

Das Olympische Dorf in München war eine einmalige Planungs- und Bauaufgabe der Bundesrepublik im Kontext der Olympischen Spiele 1972. In einem Sammelband über Wohnquartiere aus dem Jahr 1977 wird es dementsprechend als „untypischer Wohnungsbau“ bezeichnet.<sup>2</sup> Die unterschiedlichen Nutzungsarten während des sportlichen Ereignisses und danach sowie die besonderen politischen und ökonomischen Bedingungen stellten außergewöhnliche Rahmenbedingungen für die äußerst konsequente Umsetzung der städtebaulichen Idee. Gleichzeitig konnte dadurch aber auch ein geradezu prototypisches Beispiel der damaligen Wohnvorstellungen verwirklicht werden. Bei eingehender Betrachtung des Planungsprozesses und der städtebaulich-architektonischen Konzeption zeichnet sich das Olympische Dorf durch Merkmale aus, die die damaligen Zeitthemen beispielhaft widerspiegeln. Dennoch wurde das Olympiadorf in der Folgezeit weder in planungsmethodischer noch in entwurflich-konzeptioneller Hinsicht zum Leitmotiv für weitere Wohnquartiere. Dies geht auf Hintergründe des Verfahrens zurück und ist der Tatsache geschuldet, dass mit der ein Jahr nach der Ausrichtung der Olympischen Spiele einsetzenden Wirtschaftskrise 1973 die Zeit der großen Bauvorhaben in der Bundesrepublik zunächst zu Ende ging. Planungseuphorie und Zukunftsoptimismus verschwanden mit dem Bewusstsein über die „Grenzen des Wachstums“<sup>3</sup> und einem gesellschaftlichen Wertewandel. Somit markiert das Olympische Dorf München einen letzten Höhepunkt der städtebaulichen und architektonischen Moderne und das Ende einer von Optimismus und Zukunftsvisionen getragenen Epoche. Zugleich manifestierte sich hiermit jedoch auch die Phase des Übergangs zu neuen Paradigmen in der Stadtgestaltung und Architektur.

Der Fokus des vorliegenden Buchs liegt auf der Kontextualisierung der vielschichtigen Hintergründe, die zu dieser einerseits exemplarischen und andererseits gleichsam spezifischen Wohnstadt der späten Moderne führten. Zielsetzung war die Herausarbeitung und kritische Reflexion der Auswirkungen gesellschaftspolitischer Veränderungen der späten 1960er und frühen 1970er Jahre auf Architektur und Städtebau am Beispiel des Planungsprozesses und der Konzeption des Olympischen Dorfs. Es wurden die Inhalte und Merkmale der „Transformationsphase“ der Moderne in Bezug auf Ambivalenz und Dualität in der städtebaulichen und architektonischen Planung am Olympischen Dorf untersucht. Das Buch fokussiert darüber hinaus die Darstellung und Bewertung eines Planungsprozesses als historisches, praktiziertes Beispiel aus einer Phase der Hochkonjunktur der Entwurfstheorien für einen möglichen theoretischen und methodischen Transfer in den gegenwärtigen Planungsdiskurs.

## Forschungsstand

Das Themenfeld der Olympischen Spiele 1972 in München erhielt in den vergangenen Jahren zunehmende Würdigung. Dies belegen die verstärkte Nachfrage nach Unterlagen zu den Olympischen Spielen 1972 im Bundesarchiv<sup>4</sup>, eine umfassende kulturwissenschaftliche Studie von

Kay Schiller und Christopher Young über die politische Signifikanz der sportlichen Veranstaltung<sup>5</sup> sowie eine Konferenz zum 40-jährigen Jubiläum des Olympiaparks.<sup>6</sup> Das Olympische Dorf als wesentliches Element der Gesamtplanung der Olympiaanlagen von 1972 wird dabei meist nur peripher behandelt und nicht von einem städtebaulich-architektonischen Blickwinkel aus betrachtet. Im Rahmen einer Publikation aus dem Jahr 2007 von Michael Hecker<sup>7</sup> wird das Olympische Dorf München zwar als Fallbeispiel unter dem Fokus des Einflusses „strukturalistischer“ Theorien diskutiert, taucht darüber hinaus aber als zentraler Untersuchungsgegenstand weder in der nationalen noch internationalen Forschung auf. Die letzte und einzige Veröffentlichung ausschließlich über das Olympische Dorf München wurde von den verantwortlichen Architekten Heinle, Wischer und Partner 1980 herausgegeben.<sup>8</sup> Bis auf einzelne Unterlagen im Bestand der Olympia-Baugesellschaft mbH im Bundesarchiv in Koblenz (BAK)<sup>9</sup>, im Stadtarchiv in München (StAMü)<sup>10</sup> und im Büroarchiv der Architekten Heinle, Wischer und Partner, existieren zur Planungsgeschichte des Olympischen Dorfs München keine originalen Dokumente.<sup>11</sup> In Fachzeitschriften wurden innerhalb der Planungsphase zwischen 1968 und 1972 zahlreiche Artikel zum Olympischen Dorf München veröffentlicht. Ab diesem Zeitraum erschienen nur noch vereinzelt Beiträge zur Thematik.<sup>12</sup> Die vorliegende Arbeit soll die vorhandene Quellenlage zum Olympischen Dorf München erweitern und das Bewusstsein für ein bemerkenswertes Beispiel des Wohnungsbaus der Nachkriegsmoderne in der Bundesrepublik Deutschland schärfen.

## Aufbau des Buchs

Für die Untersuchung der Planungsgeschichte des Olympischen Dorfs in München wurde der historische Kontext auf verschiedenen Ebenen in Bezug gesetzt. Im Fokus standen die Entwicklung und Hintergründe des Entwurfsprozesses und das daraus abgeleitete städtebauliche Konzept für den Bereich des Olympischen Dorfs der Männer. Hierfür wurden die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen sowie städtebaulichen und architektonischen Leitgedanken der späten 1960er und frühen 1970er Jahre einbezogen. Die Argumentation bezieht zeitgenössische architekturtheoretische Überlegungen von Reyner Banham und Jürgen Joedicke ein. Banhams Darlegungen zum Einfluss britischer Architekten und deren sozial fundiertem architektonischen Verständnis sowie Joedickes Ausführungen historischer Zusammenhänge unterschiedlicher Strömungen in der modernen Architektur aus der damaligen Sicht geben ein vielschichtiges Verständnis über die konzeptionelle Ausrichtung des Olympischen Dorfs in München.<sup>13</sup> Neben der Aufarbeitung und Einordnung schriftlicher Quellen nahmen Interviews mit Zeitzeugen wie Architekten und Fachplaner einen wesentlichen Stellenwert in der Untersuchung ein. Zwei Protokolle zu Gesprächen mit beteiligten Architekten sind in diesem Buch wiedergegeben.

Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf die Planungsphase und ihren zeitlichen Kontext und lässt die postolympische Nutzung der Wohnstadt unberücksichtigt. Dabei wurde nicht der Anspruch einer vollständigen bauhistorischen Rekonstruktion des Planungsprozesses gestellt. Stattdessen wurden die theoretischen und zeitgeschichtlichen Hintergründe nachvollzogen, die eine spezifische Entwurfsmethodik und konzeptionelle Ausarbeitung des Olympischen Dorfs in Bezug auf den Leitbilddiskurs der 1960er Jahre erklären.

Das Kapitel *Aufbruchstimmung: Die 1960er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland* führt in die allgemeine Stimmungslage, die innenpolitische Situation und die einschneidenden gesellschaftlichen Veränderungen in der Bundesrepublik der 1960er Jahre ein. Der perspektivische Blick wird dabei auf folgende zwei Aspekte gerichtet: Zum einen werden die euphorischen Planungsbemühungen, die sich in diesen Jahren auf vielfältigen Ebenen widerspiegelten, akzentuiert. Des Weiteren wird das neu gewonnene Selbstverständnis des Staates herausgestellt, das sich durch eine Modernisierung und Liberalisierung der Gesellschaft vollziehen konnte. Im zweiten Teil des Kapitels wird die Situation des damaligen bundesdeutschen Wohnungsbaus beleuchtet, die eng mit den gesellschaftspolitischen Entwicklungen verknüpft war. Auf der Suche nach neuen Lebensformen und Siedlungsstrukturen für den „modernen“ Menschen beschäftigten die Stadtplaner und Architekten sich in dieser Zeit zunehmend mit der Problematik der Bewältigung von Baumassen und großen Maßstäben. Adäquate räumliche Lösungen des zu bewältigenden Wohnungsbaubedarfs stellten eine enorme Herausforderung dar, der die Planer häufig nicht gewachsen waren. Darüber hinaus wird die Bedeutung von parallel dazu entstandenen, meist kleinmaßstäblicheren, ambitionierten Wohnbauprojekten hervorgehoben.

Im Kapitel *Olympische Spiele in München 1972: Die symbolische Bedeutung eines Konzepts* wird die umfassend angelegte Inszenierung der Stadt München im Vorfeld des sportlichen Großereignisses nachgezeichnet. Es wird nachvollzogen, wie die günstige Konstellation entscheidender Protagonisten die bundes- und stadtpolitischen Planungsstrategien umsetzte. Das Kapitel gibt Aufschluss darüber, warum die Olympischen Spiele 1972 für die Stadtentwicklung Münchens eine so wesentliche Bedeutung gewonnen haben. Hierfür wird der Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Kontext, politischen Ambitionen und gewählter Symbolik deutlich gemacht. Im Rahmen dessen wird die spezifische Rolle der Architektur diskutiert, um Bedingungen für das Olympische Dorf als Teil des Gesamtkomplexes aufzuzeigen.

Das Kapitel *Das Olympische Dorf München als Planungsexperiment* behandelt die zentrale Frage, inwiefern dem Olympischen Dorf in Bezug auf den Planungsprozess ein exemplarischer Stellenwert im zeitgeschichtlichen Kontext zugeschrieben werden kann. Zunächst werden die Voraussetzungen zur Etablierung einer spezifischen Planungsmethode dargestellt. Dies umfasst Hintergründe zur Beauftragung der Architekten Heinle, Wischer und Partner, die öffentliche Wahrnehmung des Verfahrens, die Zielsetzungen und das Raumprogramm des Olympischen Dorfs

sowie daraus resultierende Konflikte zwischen Planenden, Ausführenden und Bauträgern. Es wird der Einfluss biografischer Hintergründe beteiligter Architekten und die wesentliche Denk- und Arbeitsweise von Heinle, Wischer und Partner dargelegt. Zur Einordnung der spezifischen Planungsmethode des Olympischen Dorfs und dessen Umsetzung werden zeitgenössische Entwicklungen innerhalb der Planungstheorie und Methodenlehre der 1960er Jahre und deren kritische Reflexion zum Ende des Jahrzehnts aufgezeigt. Neben der Methodik spielt das Selbstverständnis der Architekten damals eine entscheidende Rolle für den Arbeitsprozess.

Im Kapitel *Das Olympische Dorf München als Musterstadt der Moderne* werden maßgebende zeitgeschichtliche Stadt- und Gesellschaftsvorstellungen des Leitbilddiskurses und deren Interpretation anhand beispielhafter Projekte herausgearbeitet. Die Einordnung des kontextuellen Raumbezugs, die Beschreibung der städtebaulichen Grundstruktur, das Erschließungsprinzip und das öffentliche Raumsystem des Olympischen Dorfs werden erläutert und parallele inhaltliche Themen sowie städtebauliche Merkmale aufgezeigt. Weiterhin wird auf Konzept, Ausformulierung und Nutzungsmöglichkeit der Außenraumgestaltung des Olympiadorfs eingegangen. Das Kapitel geht der Frage nach, inwiefern über die homogene Gesamtstruktur hinaus eine räumliche Differenzierung der vielschichtigen Bereiche erreicht und erkennbar gemacht wurde und von einem komplexen Gesamtgefüge gesprochen werden kann, das in seiner Benutzung unterschiedliche Konnotationen zulässt. Nach der Darstellung des Charakters und der Bedeutung des Olympischen Dorfzentrums als Konvergenzpunkt der Stadtteilplanung geht das Buch auf neue Wohnvorstellungen und Wohntypologien im Zusammenhang mit den Individualisierungstendenzen der Gesellschaft ein. Damit einhergehende städtebauliche und architektonische Interpretationen des Spannungsverhältnisses von Individuum und Gemeinschaft werden thematisiert. Übertragen auf das Olympische Dorf werden die Konzeptionen der vielfältig angelegten Wohnformen, Wohnungsgrößen und die zentrale Bedeutung des privaten Freiraums erläutert, die als adäquate zeitgenössische Antworten aus den prognostizierten gesellschaftlichen Wandlungsprozessen resultierten.

Das Kapitel *Moderne Visionen* zeigt abschließend, inwiefern das Olympische Dorf München vor dem Hintergrund der besonderen Rahmenbedingungen durch die Olympischen Spiele und aus dem damaligen gesellschaftspolitischen, städtebaulichen und architektonischen Diskurs heraus ein bauliches Phänomen der späten Moderne darstellt, das sich zwischen Prototyp und Sonderfall bewegt. Der im theoretischen Diskurs verankerte und in der gestalterischen Ausprägung sich abzeichnende Glaube an Stadt- und Architekturvisionen wird auf unterschiedlichen Ebenen betrachtet, um das Olympische Dorf im Kontext seiner Entstehungszeit als Planungsexperiment und Musterstadt der Moderne zu identifizieren.

- 2  
Jörg C. Kirschenmann/  
Christian Muschalek,  
Quartiere zum Wohnen.  
Bauliche und sozial-  
räumliche Entwicklung  
des Wohnens. Wohnquar-  
tiere aus dem 3. Viertel  
des 20. Jahrhunderts als  
Stadtumbau, Stadter-  
weiterung, Stadtneubau  
mit Analyse der Wohn-  
baustrukturen, Stuttgart  
1977, S.181.
- 3  
Dennis Meadows/Club of  
Rome, Die Grenzen des  
Wachstums. Bericht des  
Club of Rome zur Lage  
der Menschheit, Stutt-  
gart 1972.
- 4  
Siehe: Bundesarchiv  
Koblenz (Sachthemati-  
sches Inventar: Olym-  
pische Spiele München  
1972, B2-1450/2, Stand  
9/2005).
- 5  
Kay Schiller/Christopher  
Young, The 1972 Munich  
Olympics and the Making  
of Modern Germany,  
Berkeley/Los Angeles/  
London 2010 (deutsch:  
München 1972. Olympi-  
sche Spiele im Zeichen  
des modernen Deutsch-  
land, Göttingen 2012).
- 6  
„Demokratisches Grün“ –  
40 Jahre Olympiapark  
München, eine durch  
die Fakultät für Architek-  
tur der Technischen  
Universität München am  
25. und 26. Oktober 2012  
veranstaltete Konferenz.  
Im Nachgang der Kon-  
ferenz erschien der  
Sammelband: Stefanie  
Hennecke/Regine Keller/  
Juliane Schneegans,  
Demokratisches Grün.  
Olympiapark München,  
Berlin 2013.
- 7  
Michael Hecker, structur-  
rel – structural. Einfluss  
„strukturalistischer“  
Theorien auf die Entwick-  
lung architektonischer  
und städtebaulicher  
Ordnungs- und Gestal-  
tungsprinzipien in  
West-Deutschland im  
Zeitraum von 1959–1975.  
Unter besonderer Be-  
rücksichtigung städte-  
baulicher und gebäude-  
kundlicher Aspekte,  
Dissertation an der  
Universität Stuttgart,  
Stuttgart 2007.
- 8  
Heinle, Wischer und  
Partner, Freie Architek-  
ten (Hg.), Eine Stadt zum  
Leben. Das Olympische  
Dorf München, Freuden-  
stadt 1980.
- 9  
BAK/B 143: Olympia-Bau-  
gesellschaft mbH. „Das  
Schriftgut gelangte im  
Dezember 1975 zusam-  
men mit der Bildüberlie-  
ferung der Olympia-Bau-  
gesellschaft mbH in das  
Bundesarchiv. Es ent-  
hält: Architektenwettbe-  
werb (12), Gründungsstat-  
tut (1), Handelsregister  
(1), Vertreter der Gesell-  
schaft (1), Organisation,  
u. a. Geschäftsordnung  
und -anweisungen,  
Geschäftsverteilungs-  
plan, Geschäftsführung,  
Umlaufbeschlüsse (4),  
Schriftwechsel (1),  
technische Berater (1),  
Vertretung nach außen,  
Prokura (1), Prüfung von  
Bewirtschaftungsricht-  
linien und steuerliche  
Betriebsprüfung (2),  
Aufsichtsrat (8), Exeku-  
tivgruppe (1), Bauaus-  
schuß (14), Finanz- und  
Verwaltungsausschuß  
(11), Hockey-Anlagen (9).“  
Aus: 1. Bestandssignatur  
und Bestandsbezeich-  
nung, B 143.
- 10  
StAMü/Olympiade 1972:  
Der Bestand enthält  
Aktenabgaben mehrerer  
städtischer Dienststel-  
len, die mit der Planung,  
Organisation und Durch-  
führung der Olympischen  
Spiele betraut waren.
- 11  
Ausgenommen der  
Autorin nicht bekannte  
Bestände und Doku-  
mente in Privatarchiven
- 12  
Im Zusammenhang mit  
dem Wiederaufbau des  
ehemaligen Olympischen  
Dorfs der Frauen (soge-  
nanntes Studentendorf)  
erschieden zwischen  
2007 und 2011 wieder  
vermehrt Beiträge zu  
diesem Thema.
- 13  
Reyner Banham, Bruta-  
lismus in der Architektur.  
Ethik oder Ästhetik?,  
Stuttgart/Bern 1966.  
Jürgen Joedicke,  
Moderne Architektur.  
Strömungen und  
Tendenzen, Stuttgart/  
Bern 1969.